

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reichs: Jährlich: 18 Mark. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

Annahme von Anzeigen: Leipzig: Fr. Brandt, Commissionär des Dresdner Journals.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem zeitigen Bürgermeister Schurig in Elstra das Albrechtstreu und dem zeitigen Gewerndirektor Hartmann in Dretzsch das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 21. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Eine Versammlung von Vertrauensmännern der drei nationalen Parteien wählte gestern ein Zentralwahlkomitee. Die Vorsitzenden sind: v. Monteton (Konserv.), Khlmann (nat.-lib.), v. Jettich (Freikonservativ).

Breslau, 20. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die „Bresl. Ztg.“ meldet, das das vollständig verammelte Domkapitel heute vormittag 6 Kandidaten für die Fürbischöflichwahl aufgestellt hat.

Paris, 20. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Ministerrat beschloß, die vom Finanzminister Dauphin gemachte Budgetvorlage aufrecht zu erhalten.

London, 21. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der „Standard“ bespricht die gegenwärtige präkäre Lage Europas, die sich durch jedes Gerücht beeinflussen läßt und meint, die vom Fürsten Bismarck im Reichstage gestellte Forderung des Vertrauens und der Appell an den Patriotismus des deutschen Volkes sei lediglich die öffentliche unverkennbare Anerkennung der gleichsam elementaren Thatsache, daß zwischen dem deutschen Reich und der französischen Republik eine nur durch Blut wegzumachende stetige Fehde bestehe.

Dresden, 21. Januar.

Zur Lage in Spanien.

Es wurde bereits an dieser Stelle vor einiger Zeit der erfolgten teilweisen Erneuerung des Kabinetts in Madrid gedacht. Der Ministerpräsident Sagasta hat es allem Anschein nach verstanden, das Ministerium mit Gehilfen zu ergänzen. Alle aus Spanien einlaufenden Nachrichten bezeugen, daß Sagasta durch die Verhältnisse unentbehrlich ist und somit dieses die spanischen Zustände ermöglichende, noch für eine längere Dauer an der Spitze der Regierung verbleiben wird.

Ein unbefangener Blick auf das Leben und Treiben, auf das Durcheinanderwogen der politischen Parteien und Fraktionen jenseit der Pyrenäen zeigt mehr, als zur Genüge, daß das Land aus dem Ungemach seiner Vergangenheit sich nur mühsam loszureißen vermag. Und doch kann man sich des Eindruckes nicht entschlagen, daß seit dem Beginn dieses Jahrhunderts

die Solidarität der nationalen Interessen mit einer Pflichtbewusstheit, nur auf die Wohlfahrt des ganzen Reiches abgesehen, das Anstreben einer in langjährigem Bürgerkrieg hier und da eingestrichelten Auflehnungslucht nie schwächer gewesen ist, als seitdem Alfons XII. den spanischen Thron bestiegen hatte. So tief prägte sich in dem Volke und seinen vereinigten Vertretern die wohlthätige Wandlung ein, welche der junge Herrscher während seiner allzu kurzen Regierung anzubahnen vermocht hatte, daß ihre Nachwirkung als gegenwärtige Erbenschaft auf seine Hinterbliebenen übergegangen ist.

Das Ministerium Sagasta befand sich nach dem Tode Alfons' XII. in einer äußerst kritischen Lage. Ungeachtet seiner staatsmännischen Gewandtheit hätte Sagasta einzig mit Hilfe seiner eigenen Partei sich kaum aus den ihm von allen Seiten umgebenden Schwierigkeiten herausarbeiten vermocht. Die patriotische Unterstützung, welche von rechts die Konservativen, von links die dynastischen Liberalen, ihm, als dem hochverdienten Vertrauensmann der Königinregentin, gewährten, ermöglichten es ihm, das Staatsruder bis jetzt in fester Hand zu halten.

gegenstehen. Wie sollen auch, ohne daß die bedenklichsten Störungen in dem Staatsorganismus erzeugt werden, die Emanzipation der Schule, die Religionsfreiheit, die Zivilrechte und noch eine Reihe moderner Postulate den tiefeingewurzeltsten Traditionen des katholischen Spaniens annehmbar gemacht werden? Und wenn den parlamentarisch schwach vertretenen, aber von dem mächtigen Patronat des höheren Klerus geschützten Konservativen die vereinigten Gruppen der Liberalen diese für Spanien allzuweit ausgreifenden Reformen octroyieren würden, wenn das allgemeine oder auch nur das unvorsichtig erweiterte Wahlrecht triumphierend seinen Einzug hielte, so würden binnen kurzem in Spanien Zustände geschaffen werden, welche mit dem Fortbestand jeder politischen und sozialen Ordnung unvereinbar wären.

Vor einer solchen Zukunft scheuen auch in Spanien alle Männer des besonnenen rationalen Fortschrittes, wie der an das Bestehende sich anklammernden Ordnung zurück. Von Canovas an, welcher das kirchlich-politische, streng konservative Regiment vertritt, bis zu Castelar, dem Manne der friedlichen Revolution, der seine republikanische Weltanschauung sehr wohl in einer honneteren, liberalen Monarchie zu legen und zu pflegen versteht, alle wollen sie in patriotischer Eingebung, im Interesse des Gesamtwohlens ihres Landes den geordneten Fortbestand der herrschenden Dynastie. Alle scheuen sie sich ehrerbietig um den Thron, beugen sie sich mit ritterlicher Courtoisie vor der hohen Frau, welche, umgeben von der Liebe der Königl. Familie, getragen von einer echten, bestwachsenen Popularität, ihre ersten, verantwortungsvollen Pflichten als Mutter und Regentin zum Heile Spaniens mit Weisheit und Klugheit erfüllt. Darum haben sich auch die regierungstüchtigsten Persönlichkeiten, selbst aus dem republikanischen Lager, mit der steigenden Rücksichtslosigkeit ihrer eigenen Bestrebungen, den Monarchisten wieder genähert und sich Sagasta, dem bewährten Vertreter der liberalen Monarchie, angeschlossen. Moret und Martos, die ursprünglich zu den stillen Söhnern der Joristitischen Sache gehörten, haben sich nach einer kurzen Rast im Lager der dynastischen Linken in die Reihen der Ministerstellen, in denen sie heute eine hervorragende Stellung einnehmen, versetzt. Von der dynastischen Linken selbst lösen sich allmählich die besseren Kräfte ab: so Romero-Rios und Becerra, welcher nächstens das Kolonialportefeuille im Kabinett übernehmen wird.

General Lopez Dominguez ist, wenn ihm auch für die Zukunft eine große Rolle in seinem Lande zu spielen aussehbar ist, für den Augenblick in seinem eigenen Kreise etwas vereinsamt. Die Fusion, welche er mit Romero Robledo einzugehen sich bestimmen ließ, entbehrt einer gefunden, homogenen Grundlage. Das zwischen beiden Institutionen vereinbarte Programm prunkt mit einer reichen Fülle von Reformen, sogar mit der Erklärung der Reichsrechte; nur leidet es an dem einen Gebrechen, daß es in Spanien und für die Spanier noch aus längere Zeit hinaus nicht ausführbar ist. Dagegen bietet die stattliche Versammlung von 254 Deputierten, welche am vergangenen Sonntag zur Einigung über ein umfassendes Reformprogramm auf politischem, wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet unter Sagasta und Martos sich zusammengethan hat, die beste Gewähr für das Zustandekommen einer starken, zuverlässigen ministeriellen Majorität.

Einstweilen bleibt also Sagasta der nahezu unentbehrliche Mann der Situation. Kein Staatsmann lebt in Spanien, der, wie Sagasta, das von der Nation hochgehaltene monarchische Prinzip gegen alle Extravaganzen von rechts und von links erfolgreicher zu verteidigen vermöchte, keiner, der glücklicher und gewandter in der heiklen Kunst des Vermittelns und des Transigierens wäre, der es besser verstände, einen

Gegner entweder für sich zu gewinnen oder ihn unschädlich zu machen. Und darum wird auch keiner der hervorragenden spanischen Parteiführer leichtem Herzens sich vermaßen, an der Stelle Sagastas die höchst verdienstliche, aber schier erdrückende Arbeit der konstituierenden Reformen für die Dauer auf sich zu nehmen.

Tagesgeschichte.

Berlin, 20. Januar. Se. Majestät der Kaiser hat das Präsidium und die Abordnung des Herrenhauses zur Entgegennahme der gestern von demselben beschlossenen Adresse heute nachmittag 2 Uhr empfangen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet über die gestrige unter dem Vorhänge Ihrer Majestät der Kaiserin abgehaltene Sitzung des Vaterländischen Frauenvereins, in welcher über die Probirung des preussischen roten Kreuzes verhandelt wurde, und schließt ihren Artikel: Für die preussischen Männer- und Frauenvereine giebt es nur ein Wahrzeichen, ein Lösungswort: Einigkeit in der Opferwilligkeit für König und Vaterland!

Der „Neuen Preussischen Zeitung“ geht die folgende (wie wir mitteilen können, richtige, N. d. Dr. J.) Nachricht zu: Die Mitteilung der „Dresdner Nachrichten“, daß der Königl. sächsische Minister der Finanzen, Staatsminister Frhr. v. Könniger hierherkommen werde, um an Ministerberatungen über Steuerfragen Teil zu nehmen, erweist sich nach jeder Richtung hin als unbegründet. Frhr. v. Könniger ist nicht hier angekommen und hat auch die Absicht gar nicht gehabt, Berlin anzukommen. Außerdem finden auch solche Beratungen hier nicht statt, obwohl der bayerische Finanzminister Frhr. v. Traillheim, der württembergische Ministerpräsident v. Wittmann, der badische Ministerpräsident Gilsbatter, der meiningische Minister Frhr. v. Gisele hier anwesend sind. Die offenbar von inspirierter Seite der „Allg. Ztg.“ in München zugegangene Meldung, daß Frhr. v. Traillheim sich wegen Ausgleichung technischer Eisenbahnfragen nach Berlin begeben hat, wird auch hier als Grund der Anwesenheit der süddeutschen Minister überhaupt bezeichnet.

Im ganzen haben 106 Herrenhausmitglieder die Adresse an den Kaiser votiert. Die Abstimmlung war natürlich keine namentliche, man kennt jedoch Zahl und Namen derjenigen, die dafür gestimmt haben, aus den Unterschriften der Adresse. Unter diesen 106 befinden sich 16 Katholiken. Es sind dies die Herren Adams, Graf Althaus, Baumstark, Fürst Blücher-Wahlstatt, Graf Bruchl, Graf Frankenburg-Ludwigsdorf, Graf Fürstberg-Drillingen, Fürst Hasfeld-Trachenberg, Graf Matschka, Graf Kesselrode, Fürst v. Kadowitz, Herzog v. Ratibor, Fürst Salm-Reiferscheid, Graf Schaffgotsch, Frhr. v. Solemacher.

Die eben erschienene Fraktionsliste des Abgeordnetenhauses weist folgende Stärke der einzelnen Fraktionen nach: Konservative 129, Centrum 97 und 3 Hospitanten (Brühl, Grote, Stephanus), Nationalliberale 67, Freikonservative 64, Deutschfreisinnige 41, Polen 14, Bilde 14.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ enthält folgende Mitteilung: Gegenwärtig finden in Babern, Romandweiler und im Brenschthale seitens französischer Holzhändler bedeutende Anläufe von Brettern und Balken statt — man spricht von drei Millionen Stück Brettern —, welche von der französischen Regierung bestellt und zur Errichtung von Militärbaracken an der deutschen Grenze bestimmt sein sollen. Das fragliche Holz wird mit der Eisenbahn befördert und es sind bereits von Romandweiler fünf Wagen nach Nancy und vier Wagen nach Verdun abgegangen, während weitere Wagen zur Beladung bestellt wurden. Gleiche

Feuilleton.

K. Postheater. — Altstadt. — Donnerstag, den 20. Januar, wurde Konradin Kreuzers Oper „Das Nachtlager von Granada“ aufgeführt. Die Wiederaufnahme derselben ist jedenfalls der Absicht zu danken, Hrn. Bulz und Frau Schuch in ihren besonders geeigneten Partien aufzutreten zu lassen. Frau Schuch gab die Gabriele vortrefflich, mit Anmut und Unbefangtheit und sang sie höchst reizend mit seinem künstlerischem Geschmac. Der Jäger und Prinzregent ist infolge der hohen Baritonlage der Partie eine ganz vorzügliche Leistung des Hrn. Bulz. Er sang dieselbe mit höchst maßvoller Behandlung, warm und geschmackvoll im Vortrage, und entfaltete mit schöner Wirkung Klang und Weichheit seiner Stimme, so namentlich in der Arie des zweiten Akts, zu welcher Hr. Prof. Lauterbach das Violinolo meisterhaft, mit höchster Delikatesse spielte. Hrn. Eichhorn gelang der Gomez in der Ausführung besser als früher von ihm gegebene Partien; er muß sein Bemühen darauf richten, seine Stimme, besonders im Forte, vom Hals-ton zu befreien. Die übrigen Rollen wurden befriedigend vertreten. Die Gesamtauführung unter Direction des Hrn. Kapellmeisters Schuch war eine musikalisch vorzügliche.

Der Besuch des Theaters war ein geringer. Wenn die Teilnahme des Publikums beharrlich mit den traurigen Schicksalen der alten nordischen Götter, mit Balken- und Riblungengefühlen genähert wird, so wird die Sympathie für die Dergensergießungen eines

jugen Wädchens über das Geschick ihrer Taube, für sitzig gemüthliche lyrische Zwiegespräche und eine unbedeutende Handlung sehr schwierig. In der That aber ist diese Oper auf dem Wege zu der unausbleiblichen Ruhe in den Opernschlagkammern der Bühnen, einem Andiel, welches nur einer geringen Zahl von genialsten Opernmerkmalen fünfzig- und hundertjährigen Alters, die über den zeitlichen Wandel in der Kunst erhaben sind, noch lange fern bleiben wird. Für das „Nachtlager von Granada“ liegt der Grund veralteten Erscheinens weniger in der Musik an sich, als im Stoff. Wohl enthält die Musik viel Gewöhnliches, aber sie ist einfach und ungefühl, voll gefälliger, langbarer Melodik, voll warmen Gefühls und mit durchaus künstlerischem Geschick gestaltet und ausgearbeitet. Weit werthvoller, trivialer, mit viel geringerem Talent, mit routinierter oder dilettantischer Wache gefertigte Opern finden jetzt den reichsten Beifall des Publikums, aber sie haben den Vortheil der Neuheit und setzen mit ihren Schwächen, Effekten und Stoffen in lebendiger Verbindung mit dem Geschmack der Modeströmung der Zeit. Das entscheidet für die Gegenwart. Die Fühlung mit der letzteren ist dem Sujet und seinem Einflusse auf die Musik der Kreuzerschen Oper im Laufe von fünfzig Jahren abhanden gekommen.

Das „Nachtlager von Granada“ führt und zur Unterscheidung zweier Richtungen in der romantischen Oper zurück. Die eine beruhte vorzugsweise im weich und empfindungsvollen, lyrischen Element, blieb natürlich einfach, wurde aber auch flach und empfindsam; die andere, in ihrem Wesen dramatischer, mit Originalität und Genie gepflegt, errang weit höhere Ziele,

verfiel aber vielfach ins Krantheite, Überspannte, Gesuchte. Wir finden diese Erscheinung ähnlich in der Poesie wieder, in dem Verhältniß der „Schwäbischen Dichterschule“ zu den älteren norddeutschen Romantikern. Jener schloß sich Kreuzer, der Süddeutsche an. Und er hat sich in seinem anspruchslosen, bescheidenen Wirken, seinen Gesängen für eine Stimme (Dichtungen von Upland) und für Männerchor durch volkstümlichen Ton und oft tiefen und poetisch empfundenen Gefühlsausdruck Verdienste erworben, die mit Unrecht jetzt zu wenig in Erinnerung gehalten und über das Wohlgefallen an gehaltenen trivialsten Produktionen vergessen werden. Von seinen Opern — er schrieb vierundzwanzig — glückte ihm nur vollständig im Erfolge „Das Nachtlager von Granada“ (1834) außerdem die Musik zum „Verführer“. U. Band.

K. Postheater. — Altstadt. — Am 20. Januar, „Minna von Barnheim“, oder „Das Soldatenglied“. Lustspiel in fünf Akten von G. E. Lessing. Ein vollendetes Haus bei klassischen Etuden ist immer eine ermutigende Erscheinung für Schauspielkunst und dramatische Literatur.

Die enge, geschlossene Handlung und die strenge scenische Wirkung, in der ein so fein geführter Dialog kein Wort beim Publikum verlieren darf, macht für das beräthete Lessingsche Lustspiel ganz besonders ein nicht großes Theatergebäude mit maßvollem Bühnenraum geeignet. Alle derartige Werke sprechen sich im Reusstädter Hause überraschend gut und verfallen in ihren jartesten Episoden niemals der Berächtigung. Dahin gehört die reizende Kleinmalerei der ersten Gespräche zwischen Minna, Franziska und

dem Wirt, der kurze Besuch bei Zellheim von der Dame in Trauer, die so überaus vornehm und zugleich empfindungsvoll von Frau Bayer zum edelsten Ausdruck gebracht wird, — ja dahin gehören verschiedene andere Episoden, auf deren Ansprache der Dichter gerechnet hat.

Die Aufführung dieser Komödie erinnert zugleich an des Dichters Geburtstag und mußte einige Tage vor demselben erfolgen, da am 22. Januar der Subskriptionsball die Räume des Hauses in Anspruch nimmt. Hr. Ulrichs vielfach anerkannte Leistung in der Titelrolle und Hrn. Forths Paul Werner bilden gegenwärtig die hauptsächlichsten und am meisten in den Geist des Stückes hineinpassende Tragkraft für die charakteristische Haltung der Darstellung, der es übrigens an Fleiß und belebendem Tempo des Zusammenspiels nicht fehlt. Besonders entgegenkommend für die frühe Geschnackrichtung des Reusstädter Publikums hat sich außerdem die Wiedergabe des Wirthes durch Hrn. Schubert erwiesen. C. H.

In der Fremde.

Revue von G. Keller-Jordan.

(Fortsetzung.)

„John, John, halt ein. Du störst mich doch“, unterbrach sie ihn, sank vor ihm in die Knie und benetzte seine Hände mit glühenden Thränen. Ich bin Deiner Liebe nicht werth, mit welcher Du mich, seitdem ich dieses fremde Land betrat, überschüttet hast und welches Du mir zur Heimat gemacht! Verstoße mich nicht, nimm mich an Dein Herz und vergieß mir, daß ich . . .“